

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 35 (1962)

Heft: 6

Artikel: Die Falkenjagd

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

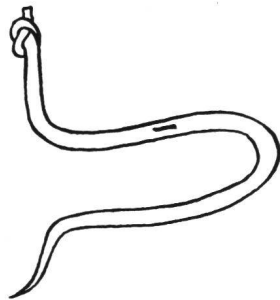
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



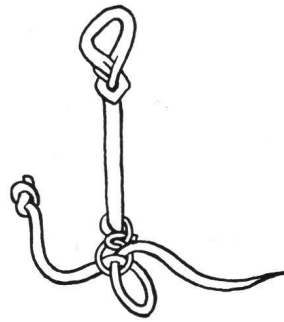
Iactus lose



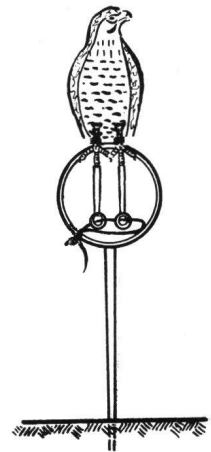
Iactus am Bein des Vogels verknüpft



Longa



Iactus und Longa verbunden



Falke auf Reck mit Iacti und Longa festgehalten

sten Dank abzustatten. Während das Administrative unter den Händen des Vizepräsidenten wie am Schnürchen ging, orientierte der kenntnisreiche Aktuar die Burgenfahrer laufend über alles Sehenswerte. Es war eine Gesellschaftsreise reizendster Art, an welche alle Teilnehmer noch lange mit Freuden zurückdenken werden.

Die Falkenjagd

Unter den verschiedenen Jagdarten hatte sich die Falkenjagd besonders zu jener des Adels allein entwickelt. Nicht nur der Adlige, sondern auch die Edeldame widmete sich diesem eleganten «Sport». Zu Fuß wanderte man durch die Felder, oder hoch zu Pferd ritt man durch das offene Land. Auf der mit einem starken Lederhandschuh geschützten Hand saß der zur Jagd abgerichtete Vogel. Dem Reiter voraus jagte die Meute. Sie bestand vielfach aus Windspielen, welche die zu jagenden Vögel aufstöberten.

Der Ausdruck Falkenjagd ist insofern irreführend, als nicht nur Falken, sondern auch Habichte, Sperber, Adler und sogar Eulen abgerichtet wurden, also jene Vögel, welche zur Gruppe der Greifvögel zu zählen sind.

Über Falkenjagd und Falkenbeize sind wir erstmals eingehend durch das Buch Kaiser Friedrichs II. «de arte venandi cum avibus» aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts orientiert. Besonders interessant ist die Schilderung über die Abrichtung der Tiere, welche äußerst vorsichtig und peinlich genau vorgenommen werden mußte. Sie war die Aufgabe des Falkenmeisters, dem auch die Wartung überbunden war.

Am besten verlief die Dressur mit Jungtieren, welche direkt dem Nest entnommen werden konnten. Einmal eingefangen, schlitze man dem Vogel leicht die Augenlider, zog dort einen Faden durch, verknüpfte die beiden Enden hinter dem Kopf; die Lider wurden dadurch hochgezogen, und der Vogel konnte nichts sehen. Er verhielt sich dadurch viel ruhiger, gewöhnte sich an die menschliche Stimme und an die Berührung. Erst hernach streifte man ihm die Fußfesseln über, die sogenannten «Iacti» (der Ausdruck ist deshalb gewählt, weil der Falke beim Abflug mit diesen beiden Fesseln «abgeworfen» wurde).

Die «Iacti» waren weiche Lederriemen von ungefähr doppelter Fingerlänge und besaßen ein schmales und ein breites Ende, in welches zwei Löcher eingeschnitten waren. Durch diese wurde der schmale Teil durchgezogen, so daß eine sehr solide Verknüpfung stattfand, welche vom Vogel auch mit dem Schnabel nicht gelöst werden konnte. Die Fesseln blieben dauernd an den Gelenken des Falken fest. Sie besaßen an den schmalen Enden zwei Ringe, durch welche ein langer Lederriemen, die «Longa», gezogen war. Ein Ende wies einen



Wie man soll die Falken be-
richten.

Ein Falkenierer bin ich gut/
Weil mir der Falck gehorchen thut.
Erstt gehet und wolgemut.
Scheut sich für keinem Streich noch Blut

Aniun

Jost Ammann, 16. Jh. 2. H.

starken Knoten auf, um das Durchgleiten durch die Ringe zu verunmöglichen. Gleichzeitig war beim Knoten ein Loch angebracht und der kurze Teil dort durchgezogen. Mit dieser Longa wurde der Falke auf der Faust mit drei Fingern festgehalten (der lange Teil des Lederriemens wurde um den Zeigefinger gewickelt und der Daumen blieb frei ausgestreckt) oder auf dem Reck festgebunden. Dieses bestand aus einem Ring oder einer vertikal gestellten Scheibe mit einem langen eisernen Dorn, den man in die Erde steckte.

Ward der Vogel auf der Jagd von der Faust wegge-



Falkner mit Dame, Ofenkachel aus Zürich, 14. Jh.

worfen, so entfernte man nur die Longa aus den Ringen der «lacti», und der Vogel war frei und konnte steigen.

Bis er aber einsatzfähig war, mußte der Falke sorgfältig auf seine Aufgabe vorbereitet werden. Nur mit ganz kleinen Fleischstückchen durfte er ernährt werden. Diese Atzung nahm er auf der Faust des Falkenmeisters zu sich. Wurde er bei der täglichen Angewöhnungsübung (die Augenlider waren ihm nach eingetretener Zähmung wieder freigelassen und ihm die Sicht somit zurückgegeben) unruhig, so hielt man ihm eine Lockspeise, an der er naschen durfte, vor, das sogenannte «Luder».

Verschiedenenorts arbeitete man auch mit dem Falkenhäubchen. Kaiser Friedrich erwähnt, daß arabische Falkner diesen Brauch dem Abendland vermittelt hätten. Beim Ausritt wurde dem Vogel, um ihn ruhig zu halten und ihn nicht abzulenken, das Häubchen, welches keine Augenlöcher besaß, über den Kopf gebunden. Erst vor Abwurf von der Hand löste man die Haube und die Longa.

Besonders war darauf zu achten, daß die Vögel auf Tiere (Hasen oder Vögel) losgeschickt wurden, denen sie im Kampf absolut überlegen waren. Wurden sie selbst durch kräftigere Tiere gejagt, so mußte der Falkner meist mit dem Verlust des eigenen Tieres rechnen, sei es, daß der Falke nicht mehr den Weg zu seinem Meister fand oder selbst im Kampf unterlag und das Leben lassen mußte.

Die Rückkehr des frei fliegenden Vogels war nicht selbstverständlich. Nur durch lange Übung mit der Lockspeise und dem «Federspiel» wurde sie erreicht. Es handelte sich dabei um eine Attrappe, einen Lederknäuel mit Federn, den der Falkner an einem Riemen schwang und auf den sich der Falke, sobald er das Wild «geschlagen» hatte, stürzte und dadurch auf die Faust seines Herrn zurückkehrte.

Wohl in den meisten Burgen des Hochmittelalters lebte ein Falkenmeister, der seine kostbaren Zöglinge pflegte. Zahlreich sind denn auch die Darstellungen der Falkenjagd. Wir finden sie in der Manessischen Liederhandschrift, auf Wandmalereien, auf Siegeln und insbesondere auch als Dekorationsmotiv auf Ofenkacheln. Entsprechende Originale sind im Schweizerischen Burgenmuseum in Rapperswil in der Schausammlung und im Jagdmuseum auf Schloß Heidegg ausgestellt. Red.

Eine unbekannte Burgendarstellung aus dem frühen 15. Jahrhundert

Die Basler Universitätsbibliothek bewahrt in ihrer Handschriftenabteilung ein oberrheinisches Liederbuch aus dem frühen 15. Jahrhundert auf. Dieses ist für die Burgenforschung nicht ohne Bedeutung, denn es befinden sich auf den pergamentenen Umschlagseiten 2 und 3 höchst bemerkenswerte Darstellungen von mittelalterlichen Befestigungen. Umschlagseite 3 enthält die Zeichnung einer zinnenbewehrten Letzimauer, an deren oberem Ende ein viereckiger Turm steht.

Noch wichtiger ist die Darstellung auf der Umschlagseite 2. Offenbar hat hier ein ungeübter Zeichner versucht, eine Burganlage wiederzugeben. Diese besteht aus einem mächtigen runden Bergfried, einer zinnenbewehrten Ringmauer, die von einem kleineren Rundturme verstärkt wird, ferner aus einem größeren, wohl als Palas zu deutenden und einem kleineren Gebäude, das vermutlich als Ökonomiebau anzusehen ist. Bemerkenswert sind die durchwegs sehr kleinen, schartenartigen Fenster sowie die vorkragenden, wohl hölzernen obersten Geschosse der beiden Türme.

Außer dem im Turm angebrachten Wort «burg» ist keines der Schriftfragmente mit Sicherheit mit der Zeichnung in Verbindung zu bringen. Denn die ganze Umschlagseite ist über und über mit Schriftproben, Federstrichen und Bibliotheksvermerken verschiedener Zeiten bedeckt, und die in der Nähe der Zeichnung befindlichen Schriftzüge stehen, soweit sie überhaupt leserlich sind, in keinem ersichtlichen Zusammenhang zu einer Burganlage. (Beim Palasgebäude ist das Wort «esel» zu entziffern, und unterhalb des Wortes «burg» befinden sich Schriftzüge, die «ber[ne?]» gelesen werden müssen. Was damit gemeint ist, entzieht sich unserer Kenntnis.)

Die Burg kann vom Schreibenden nicht identifiziert werden, obwohl sie gewisse Ähnlichkeiten mit Münchenstein aufweist. Es kann jedoch kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Zeichnung kein Idealbild, sondern eine ganz bestimmte Feste darstellt. Möglicherweise handelt es sich um die Burg, welche dem Besitzer der Liederhandschrift gehört hat. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist sie in der Gegend des Oberrheins zu suchen.

W. M.